

Der Weg, den wir gingen

Vorwort

Zerbrochener Spiegel.

Vertrauen ist wie ein Spiegel.

Fällt er runter, zerbricht er in tausend Teile.

Du setzt ihn Stückchen für Stückchen wieder zusammen.

Aber er wird nie wieder das gleiche Spiegelbild ergeben.

Nun ist es voller Risse...

>Sie hatte mein Vertrauen. Durch sehnsüchtige Blicke, die sie ihm zu warf, schrumpfte es immer mehr. Dennoch war es da. Ging nicht verloren. Das Bild des Spiegels war noch das Gleiche. Die winzigen Risse fielen nicht auf. Bis ich eines Tages, von einem auf dem anderen Moment, ein komplett anderes Bild sah.<

Prolog

1492

Ich bin am Ende. Keine Kraft mehr. Mein Körper ist zerschunden und schwach. Mein Atem geht flach. Ich spüre wie immer mehr das Leben aus mir schwindet. Schritte holen mich aus meiner Trance zurück.

„Constanze, ich bin es, Benjamin. Bitte, bitte gib nicht auf! Ich hole dich hier raus und pflege dich wieder gesund und dann wandern wir fort, an einen sicheren Ort, aber bitte, bitte lass mich nicht alleine. Ich liebe dich doch!“, fleht mein Verlobter.

„Ohh Benjamin... es tut mir so leid, aber *schmerzerfülltes Seufzen* ich halte die Schmerzen nicht mehr aus.“, flüstere ich. Meine Stimme zittert und es verlangt mir viel ab, dass die Worte meinen Mund verlassen, aber wenigstens dies bin ich ihm schuldig. Dafür, dass wir nicht gemeinsam alt werden können.

„Nein! Tu mir das nicht an.“ Seine Stimme ist so von Tränen erstickt, dass sie tonlos ist. Ihm laufen die Tränen die Wangen hinunter.

Er öffnet die Gittertür mit bebenden Händen.

Auf einmal fühle ich nur noch seine Gestalt über mich gebeugt und mich in seine Arme ziehend.

Er schluchzt.

„Benjamin, ich liebe dich von ganzem Herzen. Vielen Dank, für unsere gemeinsame Zeit, aber du musst mich gehen lassen.“

Er beugt sich über mich und wir geben uns einen letzten Kuss...

1. Kapitel

2022

„Wo bin ich?“, als ich mich umsehe, trifft mein Blick auf ein Feld, dahinter mehrere Häuser. Aneinandergereiht. Komisch. Also nicht nur das Aussehen der Häuser ist komisch, sondern auch die Tatsache, dass so viele Bauern an einem Feld zusammenarbeiten.

Sonst sind es weniger.

Ich bin verwirrt, war ich nicht gerade noch im Wald und habe auf

Benjamin gewartet, an unserem Lieblingsplatz.

Ich bin verwirrt, war ich nicht gerade noch im Wald und habe auf

Benjamin gewartet, an unserem Lieblingsplatz.

Ein Grollen hinter mir erschrickt mich stark, sodass ich schreiend

neben einem Busch, neben dem komischen Weg, auf dem ich gerade noch stand, plumpse. Schnell rappele ich mich wieder auf

die Beine.

„Eyy, geh doch von der Straße. Also ehrlich, nur Verrückte.“, brüllt mir ein Mann entgegen. Er sitzt auf etwas, ich weiß nicht, was das ist, aber es dient anscheinend der Fortbewegung. Von diesem Ding geht dieses schreckliche Geräusch aus.

„Heyy, woher kommst du? Ich habe dich noch nie zuvor hier gesehen.“

Ein Mädchen, ich schätze sie auf etwas jünger als mich, steht auf einmal neben mir.

Etwas perplex antworte ich: „Ähh Guten Tag, ich komme aus der Nähe von Weimar. Könntest du mir sagen, wo ich hier?“

„Oha Weimar, da wollte ich schon immer mal hin, die Stadt von Goethe und Schiller, wie toll.“, reagiert sie aufgeregt auf mein

Gesagtes und antwortet mir gelangweilt: „Du bist hier in Hochstedt.“

„Goethe und Schiller?“, frage ich sie, denn mit diesen Namen konnte ich nichts anfangen, Weimar ist ihre Stadt? Da muss sie was verwechselt haben...

„Ja, die zwei berühmten Dichter. Ich freue mich schon so darauf irgendwann mal „Faust“ zu lesen. Meine Mama meint, dass ich es jetzt noch nicht verstehe. Sie sagt immer: Tory, du bist erst zwölf, in dem Alter verstehst du das noch nicht. Wie heißt du eigentlich?

Hast du es schon gelesen, du siehst schon etwas älter aus.“

Die kleine Tory redet ganz schön euphorisch, denke ich mir. Es wird gerade alles etwas zu viel für mich, was meint die Zwölfjährige mit „Faust“? Ich bin verwirrt.

„Also ich bin Constanze. Was ist „Faust“?“

Das Mädchen blickt mich mit weit aufgerissenen Augen an und

fragt: „Wie, was ist „Faust“? Du bist wohl nicht so interessiert an Literatur, aber kennen sollte man es schon. „Faust“ ist eine mehrteilige Tragödie.“

Damit konnte Ich immer noch nicht viel anfangen, weshalb ich Tory nur fragend ansehe.

„Liest du nicht gerne? Ich liebe es zu Lesen. Die ganzen Charaktere, Welten und verschiedene Leben, in die du eintauchen kannst. Einfach fantastisch. Das bekommt man, wie ich finde, nur mit Büchern.“ Ihr aufgeregtes Gebrabbel verwirrte mich noch viel mehr.

„Ich kann nicht so richtig lesen, nur ein wenig, aber das reicht nicht für ein ganzes Buch.“, erkläre ich dem kleinen Mädchen, welches ziemlich schlau für ihr Alter zu sein scheint.

Meine kleine Schwester, 11 Jahre, spielt immer noch auf den Wiesen herum und erledigt nur das Nötigste vom Nötigsten.

„Du kannst nicht richtig lesen?!“, das Mädchen schreit geschockt auf. Ihr Schrei erschrickt mich. Tory ist anscheinend sehr aufbrausend, wenn es um ihre Leidenschaft, das Lesen geht. Ich schätze es zumindest als ihre Leidenschaft - in diesem Punkt sehe ich ziemlich klar.

„Nein, ich habe es nie richtig gelernt.“, meine ich zu ihr.

„Wieso nicht?“

„Wie sollte ich es den lernen?“

„Na in der Schule lernt man es doch.“

„Aber ich bin nur Eine der 3. Schicht, ich kann es nicht lernen.“

„Natürlich kannst du, jeder kann, wenn er will. Komm, ich bringe es dir bei.“

2. Kapitel 2022

„... antwortete der Junge, „ich wollte, dass mir’s gruselte, aber niemand kann mich’s lehren.“, ach danke, es ist so toll zu lesen.“, freudig lese ich das Märchen „Von einem, der auszog um das Fürchten zu lernen“.

„Das war doch selbstverständlich.“, grinst sie mich an.

Ich grinse zurück.

„Soll ich dir ein paar Bücher ausleihen?“, fragt sie mich.

„Das würdest du machen?“, frage ich aufgeregt. Lesen macht nämlich echt richtig Spaß.

„Aber klar.“, antwortet sie lächelnd.

„Das ist großartig.“

„Du ich will ja nicht unhöflich sein, aber ich muss gleich los, willst du mit zum Bahnhof?“

„Ähhh Bahnhof?“

Was ist das denn schon wieder? Tory benutzt viele Wörter, welche ich nicht kenne, aber warum sollte ich zu einem Bahnhof wollen? Langsam möchte ich eher wieder nach Hause, zu Benjamin und meiner Familie.

„Ja, Bahnhof. Hahahaha.“, Tory lacht mich aus, bis sie bemerkt, dass ich keinen Spaß mache, sondern es wirklich nicht weiß. Also fragt sie: „Du hast echt keine Ahnung oder? Du meinstest doch, dass du aus Weimar kommst. Bist du dir da sicher? Du lebst ja anscheinend ziemlich hinter dem Mond. Vielleicht bist du auf den Kopf gefallen?“

Wir sollten zum Arzt.“

Sie begutachtet mich von oben bis unten und nickt nur mit dem Kopf.

Ich sehe sie fragend an. Als sie meinen Blick bemerkt, fragt sie: „Ich habe angenommen du bist ein Mittelalterfan, bist du doch oder nicht?“

„Ich bin was?“

„Ohh man. Mittelalter, zwischen 500 und 1500.“

„Hä, das heißt, dass wir im Mittelalter leben?“

„Nein, wir leben im Jahr 2022, ganz sicher nicht im Mittelalter.“, stellt Tory lachend klar.

„Ähm, als ich letztens in der Kirche war, habe ich mitbekommen, wie zu meinem Vater gesagt wurde, dass wir das Jahr 1492 haben.“

„Da muss euch jemand verarscht haben.“, beteuert Tory, aber man sieht ihr an, dass sie an ihrem Verstand zweifelt.

„Wie bist du hier hergekommen?“

„Also ich war gerade noch im Wald, an dem Lieblingsplatz meines Verlobten und mir. Und dann war da auf einmal ein großes lila- und blaufarbenes Loch. Aus reiner

Neugier habe ich trotz Verbot reingeschaut und auf einmal war ich hier. “, erkläre ich
ihr.

„Welches Verbot?“, ihre Augen sind geweitet, sie scheint geschockt. Verständlich,
war ich ja schließlich auch, als ich in das Loch gezogen wurde.

„Man soll sich von Dingen und Menschen fernhalten, die anders sind als normal, denn
es sind meist Hexen oder Zauberer, die ihre
Spielchen mit dir treiben. Wenn man in einen Zauber gerät, auch wenn es ganz
unbewusst ist, kann man auch zu einer bösen Kreatur werden und dies hätte gewaltige
Folgen. Man muss sein Leben lassen, als Strafe.“

Tory ist während meiner Erzählung aufgestanden und tigert nun im Zimmer hin und
her.

Das Zimmer ist vollgerümpelt und nicht so spärlich eingerichtet, wie unser Haus, aber
ich hinterfrage es nicht. Damit habe ich eh schon aufgehört, da es hier nichts bringt.

„Du, ich weiß nicht, ob ich mir jetzt zu viel zusammengesponnen habe, aber ich
glaube, dass du in irgendeine Art wie Portal zur Zeitreise geraten bist und somit in die
Zukunft gereist bist.“

„In die Zukunft?!“

3. Kapitel

1492

„Ahh, wo bin ich denn jetzt?“, ich öffne meine Augen wieder, da ich sie vor Schreck geschlossen habe, und bemerke, dass ich nun wieder im Wald bin.

„Constanze! Ich habe mir solche Sorgen gemacht! Wo warst du?“ Benjamin steht von dem Stein, auf dem er gerade noch verzweifelt gesessen hat auf. Er spuckt mir die Worte regelrecht ins Gesicht. Am Ende entweicht ihm noch ein panisches Auflachen und er wirft die Arme in die Luft, um sie schließlich um mich zu schlingen.

Erst dann bemerke ich Lilith. Sie ist die Dritte in unserer Dreiergruppe. Wir kennen uns schon seit wir kleine Kinder waren.

Obwohl Lilith und ich in letzter Zeit eher weniger gut aufeinander zu sprechen waren, freue ich mich sie zu sehen. Mit Bedauern muss ich jedoch feststellen, dass sie sich ihr Lächeln ein paar Sekunden zu spät aufgezwungen hat, sonst hätte ich diese Unerwünschtheit nicht bemerkt.

Wenn ich ehrlich bin, will ich lieber eine vorgelogene Freundschaft, als spüren zu müssen, dass sie meine Anwesenheit unschön findet.

„Constanze, schön dich zu sehen.“, begrüßt sie mich förmlich.

„Ja, Lilith, ich freue mich auch dich zu sehen.“, sage ich und lächele sie an, zwar ist es kein hundertprozentehrliches Lächeln, aber ich gebe mir große Mühe. Dies ist keine Entschuldigung.

„Constanze, WO WARST DU?“, Benjamins Stimme lässt keinen Widerstand zu. Er will eine Antwort. Das Problem ist, ich bin mir eben selbst nicht ganz sicher.

„Ähm, das ist eine gute Frage. Also es klingt halt super verrückt und es ist soo unnormal.“, ich zögere, sollte ich es ihnen wirklich erzählen.

Schließlich sollte man niemanden vertrauen, zumindest nicht zu hundert Prozent. Ich meine, ich bin mir ja nicht mal sicher, ob ich meinem eigenen Verstand gerade vertrauen kann. Vielleicht spielt er mir nur einen Streich...

Vor allem, bin ich aber sicher, dass ich Lilith zur jetzigen Zeit nicht vertrauen kann... Und dennoch schenke ich ihnen mein Vertrauen, schließlich ist er der Mann den ich liebe und sie meine beste Freundin, ich kann ihnen vertrauen.

„Ich bin mir nicht sicher, ob mir mein logischer Verstand nur einen Streich gespielt hat, aber ihr müsst mir versprechen, dass, egal was ihr darüber denkt, ihr es nicht weiter sagt.“, erkläre ich und fordere: „Schwört.“

„Du weißt, dass ich dir niemals in den Rücken fallen würde, meine Liebste.“, versichert mir Benjamin und lächelt mich sanft an. Es liegen so viele Gefühle in seinem Blick, dass ich nicht anders kann, als ihn in meine Arme zu ziehen. „Aber ich schwöre es dir, auf meine Liebe zu dir und du weißt wie sehr ich dich liebe.“, die Worte rühren mich zutiefst. Ich muss einfach meine Lippen auf seine legen. Es ist ein sanfter und gefühlvoller Kuss. Ich fühle mich geborgen und wohl.

„Ich schwöre auch.“, unterbricht uns Lilith etwas genervt.

„Also gut. Wie gesagt, es klingt etwas verrückt, aber es war auch sehr verrückt... Ich habe mich heute Morgen, hier zu unserem Platz begeben. Auf einmal tut sich ein großes Loch, da zwischen den großen Felsen, auf. Es war von innen nach außen lila und dann blau. Die Blautöne verliefen nuancenweise ins Helle. Ich war neugierig, was es damit auf sich hat. Außerdem sah es echt schön aus. Auf jeden Fall wurde ich, als ich näher heran trat in dieses Loch gesogen. Und von einer auf die andere Sekunde, war ich in der Zukunft, wie ich später herausgefunden habe. Dort habe ich ein Mädchen getroffen, sie hieß Tory. Sie hat mir Lesen beigebracht und am Ende hat sie mir offenbart, dass ich im Jahr 2022 gelandet bin. Krass oder? Ich habe eine Zukunftsreise gemacht.“

„Ohaa, wie interessant. Wie geht sowas? Und vor allem, wie sah es in der Zukunft aus?“, fragt Benjamin aufgeregt.

„Ich weiß nicht wie es geht, aber es sah sehr anders aus. Viele Häuser, die waren auch größer als unsere. Ein Fortbewegungsmittel, wo man einfach drauf sitzt und was komische Geräusche von sich gibt. Überfüllte Einrichtung im Zimmer. Also wirklich - überall stand was rum. Tory meinte, dass das Deko sei.“, beantworte ich seine Fragen.

„Das ist soo spannend. Schade, dass ich nicht mit konnte.“, es war klar, dass er so euphorisch davon schwärmt. Er ist sehr abenteuerlustig. Es wäre wirklich sehr schön gewesen, wenn er mit gewesen wäre, dennoch will ich nicht noch einmal eine Zeitreise unternehmen.

Lilith sagt nichts zu meiner Erzählung. Sie hört uns nur still zu. Aber sie um eine Reaktion zu bitten, damit ich weiß, was sie ungefähr denkt, ist auch unpassend.

4. Kapitel

1492

Ein lautes Pochen und tiefe Männerstimmen, lassen meine Familie und mich aus dem Schlaf schrecken.

Sie rufen: „Aufmachen, im Namen des Herzog!“

Überrascht öffnet mein Vater die Tür. Er fragt: „Was ist denn los?“

„Wir suchen eine Constanze, sie ist der Hexerei angeklagt.“, erklären die Wachleute.

Ich erstarre vor Schock.

„Wie? Das kann nicht sein, meine Tochter ist keine Hexe.“, protestiert mein Vater dagegen.

„Wir haben eine verdächtige Aussage. Sie muss umgehend zum Richter geführt werden.“, und mit diesen Worten verschaffen sie sich selbst Zutritt in unser Haus.

Ich stehe einfach nur da, als sie mit großen Schritten auf mich zu schreiten - keine Mine verziehend.

Als sie bei mir ankommen, starren sie mich mit Ekel und Zorn in ihrem Blick nieder.

Ich fühle mich wie Ungeziefer.

„Du brauchst keinen Widerstand leisten, nützt dir sowieso nichts, ekelhafte Hexe.“, bringt der eine mit zusammengebissenen Zähnen hervor.

„Warum Hexe? Ich bin keine Hexe!“, widerspreche ich. Endlich bin ich aus meiner Starre erwacht. Statt Schock spüre ich nun Wut. Wieso glauben die, die Dreistigkeit zu besitzen, mich eine Hexe zu nennen. Vor allem warum?

„Wir haben Beweise. Komm jetzt mit.“, spuckt er unter immer noch zusammengebissenen Zähnen aus. Wenn Blicke töten könnten, würden wir beide leblos am Boden liegen.

„Ich sehe es aber nicht ein. Ich möchte die konkreten Anklagepunkte hören.“, halte ich weiter fest.

„Gut, dann eben nicht auf die leichte Tour.“, sagt der Eine, ohne auf meine Aussage einzugehen und nimmt mich fest.

Ich hätte nicht einmal blinzeln können, da lag ich schon mit nach hinten gedrehten Armen auf dem Boden.

„Bitte, ich komme jetzt auch freiwillig mit, aber lasst mich meine Familie vorübergehend verabschieden.“, bettele ich, obwohl ich es nicht will, aber ich weiß, dass ich meine Familie versuchen muss zu beruhigen.

Meine Mutter wartet gar nicht erst die Antwort dieser Männer ab, sondern reißt mich sofort, so gut es geht zumindest, an ihre Brust.

Sie sagt die ganze Zeit: „Nicht meine Tochter, bitte nicht meine Constanze...“

Ich flüstere ihr zu: „Wenn ich euch sage, dass ich keine bin, könnt ihr mir das glauben.“

Kommt morgen mit Benjamin und Lilith zum Richter. Es wird sich alles klären. Bis dahin, ich habe euch lieb.“

Ich konnte die Worte gerade noch so zu Ende sprechen, da wurde ich schon von ihr weggerissen und fort geschafft.

Ich rufe meinem Vater noch zu: „Ich bin keine, das könnt ihr mir glauben. Ich habe euch lieb!“

„Hör auf, deine Zaubereien versteckt auszusprechen. Du hast kein Recht etwas zu sagen. Das hast du nur, wenn du aufgefordert wirst.“, versucht der Wachmann, diese lächerliche Regel klar zu machen.

5. Kapitel

1492

„Komm mit und sprich mit keinem!“, fordert ein Wachmann mich streng auf. Er schafft es nicht mal nur ansatzweise zu mir auf den Boden zu gucken, so viel Abschaum bin ich anscheinend. Dabei habe ich ihm und niemand Anderem jemals was getan. Ich wusste zwar, dass die Hexen schlecht behandelt wurden, aber so viel Hass und Ekel entgegenzublicken, das ist so erniedrigend.

Es tut mir im Herzen weh, zu wissen, wie viele diese Feindseligkeit zu spüren bekommen haben. Ich hatte nie etwas direkt gegen die „richtigen Hexen“, da sie mir ja nichts getan haben. Dennoch weiß ich, wie andere über das Thema und die Betroffenen reden.

„Constanze, oder sollte ich dich lieber „Hexe“ nennen.“, dies war eine rhetorische Frage, welche keine Antwort erwartet, aber dennoch antworte ich: „Nenne mich wie du willst, am Ende wirst du es bereuen, deine Zeit unnötigerweise mit mir verplempert zu haben.“

„Ich wollte keine Antwort, du Hexe. Erstens: du sprichst nur, wenn ich es ausdrücklich verlange. Zweitens: ich werde gesiezt und drittens: hör auf mit deinen Zaubersprüchen. Das hilft dir nichts.“, belehrt er mich wütend, aber dennoch gefasst. Und mit diesen Worten wurde ich in meine Einzelzelle abgeführt. Dann wurde mir noch mitgeteilt, dass sich der Richter die Anklagepunkte nun anschaut, um die perfekte Strafe für mich zu finden.

„Ich möchte mit meinen Liebsten sprechen.“, fordere ich. Aber mein Wille wurde mit einem einfachen, aber ich gebe zu, ausdrucksstarkem: „Nein!“ abgelehnt. Also sitze ich jetzt hier in dieser kleinen Zelle. Auf dem Boden ist Stroh und oben ein minikleines Fenster in der Wand. Mehr ist hier nicht. Erneuert wurde „die Einrichtung“ mit großer Sicherheit auch nicht.

Nun bin ich also alleine. Alleine mit meinen Gedanken, die nicht richtig wissen, was sie denken sollen. Ob das unlogisch war? Irgendwie ja, aber es stimmt halt auch.

Die Geräusche, der sich öffnenden Tür, reißen mich hoch. Ich muss eingeschlafen sein, zumindest ein wenig, da ich ja schon wieder hellwach bin. Es war ein kurzes und schwaches Nickerchen.

„Komm!“, werde ich nur aufgefordert.

Ich gehorche, da ich, so lange ich nicht sicher bin, vielleicht doch etwas Respekt zeigen sollte. Auch wenn das mein Stolz und mein Temperament nicht wahr haben wollen.

Ich habe mich bisher noch nicht getraut, den Gedanken, dass ich hier vielleicht nur wegen Lilith sein könnte, zu Ende zu denken. Vielleicht hat sie mich verpetzt?! Ich wusste, dass ich ihr nicht hätte vertrauen sollen und dennoch habe ich es getan.

Das war so dumm von mir.

Ich bin mir mittlerweile ziemlich sicher, dass sie mich loswerden will.

Weshalb?

Da bin ich mir noch nicht ganz sicher, aber ich habe schon eine Theorie.

Sie will Benjamin, ich habe ihre Blicke gesehen. Vor allem die missbilligenden gegenüber mir, aber auch die verträumten in seine Richtung. Dennoch habe ich gehofft, dass sie das in den Griff bekommt und es nicht an mir auslässt. Wahrscheinlich habe ich mich wohl getäuscht. Ich hätte niemals gedacht, dass sie so weit gehen kann. Aber jemand Anderes oder ein anderes Motiv, was mich zu einer Hexe macht, wüsste ich auch nicht - außer die Sache mit der Zeitreise.

Es ist traurig, aber wenn ich mich hier rausgebracht habe, werde ich diese lange Freundschaft beenden müssen.

6. Kapitel

1492

„Constanze, ich hoffe dir geht es gut?“, meine Mutter schaut mich mit besorgtem Blick an. Ich komme aber nicht dazu, ihr zu sagen, dass es mir den Umständen entsprechend gut geht.

„Setzen Sie sich, meine Herrschaften.“, ordnet der Richter an.

Alle setzen sich.

„Wir haben uns heute hier versammelt, um die Strafe der Angeklagten zu besprechen.“

Ich melde mich und warte bis ich drangenommen werde.

Der Richter schaut mich mit seinem typisch überlegenen Blick an und fragt dann, da er zu seinem Bedauern feststellen musste, dass ich die Hand nicht wieder runter nehme: „Ja?“

„Bevor wir hier eine Strafe besprechen, werde ich mich aber verteidigen können, oder?“, eigentlich wollte ich keine Frage stellen, sondern eher eine Aussage treffen, aber der dunkel werdende Blick von ihm signalisiert mir, es lieber doch als Frage zu formulieren.

„Natürlich, wirst du ein paar Worte dazu sagen dürfen.“, erwidert er sarkastisch. Aber wenigstens dieses Recht habe ich.

„Gut, dann möchte ich sagen, dass ich keine Hexe bin und es auch nicht einsehe, dessen beschuldigt zu werden.“

„Beweise?“, fragt er bestimmt und grinst fast schon. Er genießt diese Rolle, dass er entscheiden kann. Schließlich ist er hoch angesehen.

„Schildern Sie mir doch zunächst erstmal die Anklagepunkte.“, fordere ich, aber mit nicht so viel Druck, wie in seiner Stimme. Das kann ich mir, wie gesagt nicht erlauben.

„Dir wird vorgeworfen, in der Zeit gereist zu sein.“, die Worte sind alles, was er sagt und sie reichen schon aus.

Mein Kopf schnellt herum und sucht Liliths Blick. Als ich sie in der Menge finde, sieht sie mich ganz unverfroren und überlegen an. Auch Benjamins Blick ruht nun auf ihr. Als sie das bemerkt, setzt sie eine traurige Miene auf und klimpert mit den Wimpern.

Ich drehe mich wieder zurück zum Richter und sage: „Darf ich fragen, von wem Sie das haben?“

„Nein, darfst du nicht.“, antwortet er schlicht, ohne jegliche Erklärung.

„Du bekommst die Höchststrafe.“, hängt er so nebensächlich wie es geht ran.

Ich starre ihn einfach an. Im Saal ist es still.

Als ich dagegen protestieren will, springt Benjamin auf und erledigt das für mich:

„Was? Nein! Das können Sie nicht machen, euer Ehren. Die Anklägerin oder der Ankläger haben doch gar keine Beweise.“

Er widerspricht dem Richter und bleibt dennoch höflich. Wie schafft er das nur? Ich muss mich zusammenreißen nicht gleich zu platzen vor Wut und er wirkt ganz entspannt. Dabei weiß ich, dass es in seinem Inneren ganz anders aussieht.

„Doch, das kann ich machen - das seht ihr doch. Und dafür brauche ich keine Beweise. Ich bin großzügig und erlaube, dass sie sich von allen verabschieden darf.

Aber es wird immer eine Wache dabei sein.“, verkündet er.

„Die Sitzung ist hier mit beendet.“, entscheidet der Richter nun und die Masse erhebt sich. Darunter meine Familie und auch Lilith.

Sie kommen auf mich zu.

Zuerst falle ich Benjamin in die Arme. Heulend.

Dann lässt er mich los, sodass ich meine Mutter, so gut es geht, trösten kann. Ich sage zu ihr: „Ich werde in deinem Herzen weiterleben und immer auf dich aufpassen von oben, aber bitte Mutter akzeptiere es und trauere nicht dein komplettes Leben lang. Es war irgendwie klar, auch wenn ich es nicht glauben wollte, aber die Welt ist nun mal ungerecht.“

„Ohh meine Constanze, wie kannst du nur so damit umgehen?! Die Höchststrafe heißt: ein qualvoller Tod. Mein Kind, du kannst diese Worte nicht so einfach sagen, denn für jede Mutter, dessen Kind stirbt, stirbt auch die Zukunft. Egal, wie sehr ich dich in meinem Herzen haben werde. Es wird nichts daran ändern, dass sie mir mein Kind genommen haben.“, erst war meine Mutter zutiefst traurig und verheult und später wurde ihr Gesprochenes zu einer Predigt.

„Aber Mutter, ich versuche doch nur es erträglicher zu machen...“, beteure ich, denn auch wenn dies wahrscheinlich die letzte Predigt meiner Mutter an mich war, war es dennoch meine Mutter und ich werde immer großen Respekt vor dieser Frau haben, allein dafür, dass sie mich versorgt, erzogen und mir ihre Liebe geschenkt hat.

„Mutter ich danke dir für alles und damit meine ich wirklich alles. Ich liebe dich!“ Sie fängt wieder an zu weinen und um ihr etwas Ruhe zu gönnen, setze ich sie erstmal auf die Bank vor mir.

Danach nehme ich meine schluchzenden kleinen Geschwister in den Arm, meine Schwester und meine zwei Brüder.

„Ich habe euch lieb! Passt auf Mutter und Vater auf und hört immer fein auf sie. Wir waren eine schöne Rasselbande.“, mit diesen Worten gebe ich jedem noch einen Kuss auf die Stirn und drücke sie nochmal fest an mich.

Danach verabschiede ich meinen Vater: „Du weißt wie dankbar ich dir und Mutter bin. Ich weiß, dass du jetzt der Starke der Familie sein musst. Bitte zerbrich nicht daran und sei auch mal schwach. Ich weiß, wie schwer es dir fällt, aber es ist okay. Ich liebe dich! Vergiss das niemals.“

„Vielen Dank, meine Große. Ich liebe dich auch!“

Und zum Schluss noch mein geliebter Benjamin.

„Benjamin, ich kann und will mich nicht verabschieden, aber ich muss. Ich weiß, dass ich soo großes Glück mit dir habe und dafür bin ich unendlich dankbar. Du weißt, dass ich mein Versprechen, für den Rest deines Lebens an deiner Seite zu sein, gehalten hätte, aber ich habe leider nicht die Chance dazu.“, im weinenden Flüsterton wispere ich die Worte zu ihm, aber er unterbricht mich. Seine Stimme klingt gefasst und entschlossen, als er sagt: „Nein, ich kann dich, uns, nicht aufgeben. Ich finde einen Weg hier raus. Ich verspreche es dir. Verabschiede dich nicht von mir, denn es gibt ein baldiges Wiedersehen. Ich schaffe es, dich aus den Fängen, der Menschen, die dir was anhaben wollen, zu beifreien.“

7. Kapitel

1492

Als meine Familie und Benjamin gebeten werden den Raum nun zu verlassen, da sie sich ja verabschiedet haben, sind nur noch Lilith und ich übrig.

Sie kommt mit selbstsicheren Schritten auf mich zu. Ein riesiges, gehässiges Grinsen liegt in ihrem Gesicht.

„Constanze Constanze, du eine Hexe? Das hätte ich nicht von dir gedacht. Wie man sich nur in Menschen täuschen kann, nicht wahr?“

Ihre Worte lassen mich fast vor Wut explodieren. Dieses Miststück!

„Das sollte ja lieber ich dich fragen, nicht wahr?“, ahme ich sie nach.

Sie schaut mich einfach nur böse an, da sie nicht weiß was sie darauf antworten soll.

„Selbst wenn, dein süßes Köpfchen wird bald irgendwo neben Gleichgesinnten verrotten und dann gehört dein Benjamin mir und zwar ganz alleine. Darauf können wir wetten, denn seine Eltern stehen, seit dem rausgekommen ist, dass du eine Hexe bist, auf meiner Seite.“, sagt sie wieder gefasst und mit einem böartigem Lächeln im Gesicht.

„Du bist so ein Monster, ich mein jeder kennt den Mythos, dass Liebe blind macht, aber so blind, dass du deine älteste Freundin opfern musst?“, dies war eine rhetorische Frage, dennoch stelle ich sie verzweifelt.

„Tja, ich kämpfe nun mal für meine Ziele. Eine Stärke, die ich an mir liebe, die hat nicht jeder.“, meint sie mit Triumph in der Stimme.

Ich merke, dass es keinen Sinn macht mit ihr zu diskutieren, sie wird es nicht einsehen. Zwar ist das sowas wie mein letzter Wille, dass sie es einsieht, sie muss sich auch nicht entschuldigen, nur bemerken, dass sie einen Fehler begangen hat...

Dieser Wille wird mir aber verwehrt bleiben.

8. Kapitel

1492

Als sich die Tür meiner Zelle öffnet, kommt ein Mann rein, den ich vorher noch nie gesehen habe, er jagt mir Angst ein.

Das wird der harte Kerl sein, der die Drecksarbeit macht, obwohl er eher so aussieht, als würde es ihm Spaß machen, denn als er meine Angst sieht, grinst er souverän und knackt seine Fingerknöchel.

Er strahlt Dominanz und Gewalt aus. Die riesige und breite Statur, verleiht ihm noch mehr Ausstrahlung. Die dunklen Augen lassen ihren Blick wachsam über mein Gesicht gleiten, um jede Gefühlsregung in sich aufzunehmen. Er genießt die Stärkung seines Egos.

Auf einmal wird der Blick des Mannes streng und er befiehlt mir: „Steh auf!“
Ich gehorche sofort.

Und er schubst mich in Richtung einer Treppe, sie führt runter in die verschluckend, schwarze Dunkelheit. Ich bekomme noch einen harten Stoß in den Rücken und stolpere so langsam es geht die Treppe hinunter.

Die nächsten Stunden sind die Hölle.

Mein warmes Blut rinnt meinen Körper hinunter. Die Blutlache unter mir wird immer größer und dunkler. Ein metallischer Geruch liegt in der Luft. Ich sehe immer schwärzer vor Augen. Es schwimmt alles und ich sacke mehr und mehr in mich zusammen. Ich röchele nach Atem. Lange halte ich diese bestialischen Schmerzen nicht mehr aus...

Meinen Überlebensinstinkt kommentiert der Mann, der mir die tiefen Schnittwunden zufügt nur mit einem teuflischen Lachen.

Er setzt die kühle Klinge wieder an meine schon blasse Haut an und drückt sie mit genug Druck an meine Handinnenflächen. Ich schreie laut auf, da ich schon etwas weggetreten bin, erschrecke ich von dem pochenden Schmerzen.

Ich merke, wie ich langsam nichts mehr fühle. Meine Augen schließen sich. Ich falle in einen tiefen Schlaf.

Als ich wieder erwache finde ich mich in meiner Zelle wieder. Ich bin am Ende. Keine Kraft mehr. Mein Körper ist zerschunden und schwach. Mein Atem geht flach. Ich spüre wie immer mehr das Leben aus mir schwindet. Schritte holen mich aus meiner Trance zurück.

„Constanze, ich bin es, Benjamin. Bitte, bitte gib nicht auf! Ich hole dich hier raus und pflege dich wieder gesund und dann wandern wir fort, an einen sicheren Ort, aber bitte, bitte lass mich nicht alleine. Ich liebe dich doch!“, fleht mein Verlobter. „Ohh Benjamin... es tut mir so leid, aber *schmerzerfülltes Seufzen* ich halte die Schmerzen nicht mehr aus.“, flüstere ich. Meine Stimme zittert und es verlangt mir viel ab, dass die Worte meinen Mund verlassen, aber wenigstens dies bin ich ihm schuldig. Dafür, dass wir nicht gemeinsam alt werden können. „Nein! Tu mir das nicht an.“ Seine Stimme ist so von Tränen erstickt, dass sie tonlos ist. Ihm laufen die Tränen

die Wangen hinunter. Er öffnet die Gittertür mit bebenden Händen. Auf einmal fühle ich nur noch seine Gestalt über mich gebeugt und mich in seine Arme ziehend. Er schluchzt. „Benjamin, ich liebe dich von ganzem Herzen. Vielen Dank, für unsere gemeinsame Zeit, aber du musst mich gehen lassen.“ Er beugt sich über mich und wir geben uns einen letzten Kuss... Bevor sich meine Augen für immer schließen.

9. Kapitel
1492 Benjamin

Stumme Tränen laufen meine Wangen hinunter und fallen schließlich auf ihren leblosen Körper. Sie hat es nicht geschafft. Die Liebe meines Lebens ist weg und das für immer... Ich werde nie wieder ihren blumigen Duft riechen. Nie wieder in ihren strahlend blauen Augen, die mich mit ehrlicher Liebe anblicken, sehen und den Himmel darin wiedererkennen. Nie wieder ihre schöne und klare Stimme hören, wenn sie singt oder mir zu flüstert wie sehr sie mich liebt und wie sie am Ende rummottzt, da ich aus reinster Provokation sage, dass ich sie viel mehr liebe. Nie wieder ihre Nähe spüren, diese Zeit habe ich immer am meisten genossen und geschätzt, wenn sie einfach in meinen Armen lag. Das alles werde ich nie wieder bekommen. Sie werde ich nie wieder bekommen. Alles was ich von ihr habe ist ihr gefolterter und lebloser Körper und die schönsten Erinnerungen an denen ich nun versuche fest zu halten. Wie wir als Kinder über die Wiesen gesprungen sind und eine Schneckenherde hatten. Damals habe ich sie getröstet, als sie so traurig war, dass ihre Liebblingsschnecke Fred weg war. Ich sitze noch Stunden mit ihr in den Armen in der Zelle und während ihr Körper eiskalt wird, fasse ich einen Beschluss. Ich kann nicht ohne sie Leben. Völlig verwirrt suche ich nach einer Möglichkeit um den Schmerz zu mildern. Ich stolpere aus der Zelle und als ich die Schwerter in der einen Ecke erblicke, halte ich kurz inne.

Ich ziehe eines aus

der Halterung und nehme es mit in die Zelle wo meine Constanze liegt. Dort angekommen, nehme ich sie auf den Arm und schleiche mich, mit ihrem Körper über der Schulter, aus dem Kerker. Ich trotte in den Wald zu unserem Lieblingsplatz. Lege sie dort auf den Stein und bevor mich der Mut wieder verlässt, ramme ich mir das Schwert in den Hals. Ich spüre wie sich innerer Frieden in mir ausbreitet. Ich habe es geschafft. „Jetzt komme ich zu dir, meiner Constanze.“, hauche ich, bevor sich auch meine Augen für immer schließen.

Epilog

„Benjamin, was machst du hier?“, rufe ich entsetzt. Nachdem ich gestorben bin, wurde ich von einem Engel abgeholt, welcher mich hoch in den Himmel brachte. Nun kommt der gleiche Engel mit Benjamin zu mir, dieser lächelt mich nur glücklich an und sagt:

„Constanze, ich war so traurig, dass ich nicht anders konnte, als mir das Leben zu nehmen, sodass ich wieder mit dir vereint sein kann.“ Ich wollte schon mit ihm schimpfen, ließ es aber bleiben, da wenn ich ehrlich bin, ich ziemlich froh bin, dass er bei mir ist. Also falle ich ihm in die Arme und gebe ihm einen Kuss. Anschließend flüstere ich: „Danke, dass du das für uns gemacht hast.“ „Ich konnte nicht anders.“, erklärt er. Und Arm in Arm spazieren wir zusammen über die Wolken und beobachten unsere Familien. Seine und meine Eltern sitzen trauernder Weise zusammen, aber sie werden den Schmerz überstehen, außerdem werden wir uns alle hier oben wieder treffen und Lilith ärgert sich wie sonst was, da ihr Plan nicht wie gewollt aufgegangen ist. Wir sind glücklich, glücklicher als wir je sein können. Unserer Liebe steht nichts mehr im Weg und selbst wenn, können wir es gemeinsam schaffen, das haben wir spätestens jetzt allen bewiesen... Mit einem Kuss besiegeln wir unser stummes Versprechen.

Vielen Dank, dass du meine Geschichte gelesen hast!

